Zeitschrift: Abhandlungen und Beobachtungen durch die Ökonomische Gesellschaft zu Bern gesammelt

Herausgeber: Ökonomische Gesellschaft zu Bern

Band: 5 (1764)

Heft: 4

Artikel: Erfahrungen in Verbesserung eines Moorgrundes

Autor: Haller, A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-386621

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

IV.

Erfahrungen
in Verbesserung eines
Moorgrundes.

Durch

Hrn. Alb. Hallern,
des grossen Rathes, alt Salzdirektoren zu Roche,
der K. Ges. der Wissens. zu Göttingen Präsid.
der Akad. der Wissens. zu Paris ꝛc. ꝛc. ꝛc.
und der ökon. Ges. zu Bern Mitglied.

Erfahrungen
in Verbesserung eines
Moorgrundes.

Ich habe diese leztern sechs jahre vom 1. october 1758. bis auf gleichen tag des jahrs 1764. auf dem lande zugebracht: der ort meines aufenthaltes ist ein thal, niedergangs von hohen gebirgen umschlossen, die ihren winterschnee erst späte verlieren, und aufgangs von minder hohen bergen, überhaupt von ungleich sanfterm abhang, und wo der schnee von keiner so langen dauer ist. Bey den vielen auf diese alpen gethanen reisen habe ich die regelmäßigkeit der beyden entgegengesezten reihen der berge eines thals nicht bemerkt. Denen Safoyergebirgen, die den Genfersee einschliessen, sind auf der bernerischen seite blosse hügel entgegengesezt.

Diese landschaft ist, in vergleichung andrer, eine der heissesten in der Schweiz; der Thermometer stieg im jahr 1762. an der sonne auf 150. Fahrenheitische grade, und am schatten über 100. Während den sommermonaten steht er am schatten oft auf 70. bis 80.

Das thal, so ich bewohnte, ist überhaupt Moorgrund: die Hauptschichte ist eine fette graue oder blaulichte erde, mit einer geringen schichte von zufälliger erde bedekt. Das wasser seigert sich nicht durch diese schichten; und die unzähligen von den bergen hinunterfallenden bäche breiten sich auf der oberfläche aus, bleiben stehn, und befeuchten die wurzeln der pflanzen. Daher entsteht der nebel, der sich sehr oft des morgens auf der oberfläche der erde sehn läßt; und die kälte, die zwischen Rennes und Neuenstadt, wo das Moos mehr offen ist, viel empfindlicher wird. Das erdrich empfängt von der gleichen sonne einen ungleich grössern grad der hize, als das wasser, und behält dieselbe besser.

Die ströme und waldwasser bedeken einen theil des raumes von diesem moos: da man ihnen von anfang keinen inhalt gethan, da sie ihr beth oft veränderten, und da sie sich nach dem verhältniß ihrer schwere haben ausbreiten können, so nehmen sie einen beträchtlichen theil von dieser oberfläche ein. Das kiesichte, mit grossen runden und meistens kalkartigen steinen vermischte erdrich erweiset diese anschwemmungen genugsam. Das anliegende gebirg besteht ganz aus schwarzem, grauem, mit rothen, gelben und grauen adern vermischtem Marmor, der in der entfernung eines flintenschusses von Roche gebrochen wird, und in welchem man oft Pektiniten, oder versteinerte Kammuscheln findet.

Die Rhone bringt aus dem Wallislande sand, und eine weisse mergelerde mit sich: so daß seine über-

überschwemmungen vortheilhaft sind, und das erdrich düngen. Diese haben in den alten zeiten, in einiger entfernung von dem flusse, grundstüke von einer leichten erde angelegt.

Der bläulichte Letten des Rochethals, und insbesonders der dem staate zugehörenden dominialgüter ist selbst mit sande vermischt, und zerfällt, wenn er einige jahre an der sonne gelegen, in eine art sehr feinen und zarten sandes.

Das meiner aufsicht anvertraute, und zunächst an dem Schlosse liegende erdrich, (*prés pourri*) wird die faule Wiese genannt, und verdienet diesen namen wegen seiner moosichten eigenschaft auch allerdings.

Diese Wiese war in drey flächen eingetheilt, davon eine immer etwas höher lag, als die andre. Die höchste davon, *les Esserts* genannt, enthält fünf morgen solchen angeschwemmten kiesichten landes, und war an einigen stellen, wo das wasser sizen bleibt, moosicht: durch die veranstaltung meiner herren vorfahren aber, die dem wasser durch unterirdische mit platten steinen gemachte kanäle den abzug gegeben haben, war sie aufgetröknet worden.

Die zweyte fläche heißt le Mottey, aus guten, doch meist moosichten erdelagen bestehend, wie es der name selbst erweißt. Hie und da wuchs erlen und einiges grobes und hartes gras, als der Carex rufus caule triangulo, der Carex spica paniculata, die Pimpinella sanguisorbu major, die Angelica, der Aster autumnalis; sonderlich aber

die drey arten Equisetum, als die 4te, die 6te und die 7te in meiner Emendatione 1. Dieses leztere bedekte bey nahe gänzlich den niedrigsten theil dieser wiese. Alle diese vier morgen waren so viel als unnüz, und dienten nur zu einer schlechten weide für einiges vieh: es befanden sich sogar sumpfichte stellen darauf, in welche das vieh gefährlich einsank.

Die dritte fläche war die größte und niedrigste, und fast durchgehends moosicht. Nur wenige morgen gegen mitten waren troken, und mit erde, die die ströme darauf geführt hatten, bedekt. Der rest war eine moosichte weide, oder sogar, was man hier flachère nennt, mit dem arundo vulgaris, so aus dem wasser hervorragte, bedekt: hie und da sah man einige binsen und weidenbüsche. Von mir waren zwen einige morgen davon, die von natur etwas trökner waren, verbessert worden: man hatte sie in riemen abgeschnitten, und in der mitte mit einem graben durchzogen. Das futter war gut, und das getreid kam mit ziemlichem erfolge darauf fort.

Bäche des reinsten wassers, und unordentlich angelegte gräben durchschnitten dieses erdrich. Diese wasser scheinen aus dem felse zu entspringen, und unter dem strome des kalten wassers, das von seinen quellen an das land durchschneidet, durchzudringen. Sie hören niemal auf zu fliessen; auch in der herbsten kälte und der grösten sommerhize nicht; da doch der strom selbst in beyden diesen zeiten vertroknet. Sie werden niemals trübe, und gefrieren nicht: eine eigenschaft, welche die wasserkenner, viel ich weiß, nicht bemerkt haben. Da

Da diese güter meiner sorge anvertraut waren; so sah ich sie an als einen kranken, dessen zustand ich izt beschrieben habe.

Die ursache war nicht zweifelhaft. Aus der böschung die sich von der ersten fläche auf die zweyte hinunter senkt, fliessen eine menge quellen hervor. Diese quellen hatten keinen ablauf. Sie ergossen sich auf das fette ebenliegende erdrich du Mottey, und blieben darauf sizen: die ursachen des übels waren folglich die fette erde, und der aufenthalt des wassers.

Ich unternahm, diesem doppelten übel vorzukommen, und ungefehr acht morgen, jede zu 500 klaftern von 9. fussen, oder 40500. bernschuhe, der sich zu dem pariserschuh wie 10. zu 11. verhält, urbar zu machen. Diese arbeit mußte in zweyen jahren aufs längste fertig seyn, damit die vier übrigen jahre des genusses mir die kösten wieder einbringen könnten.

Das nöthigste schiene mir Mottey zu seyn. Da es nahe an meinem wohnsiz lag, so verstellte es meine nächsten spaziergänge, und machte ihren anblik und aussicht traurig. Es schnitt sogar meine besizung voneinander, und sönderte les Esserts von dem besten theile der faulen Wiese: eine bruke von kies verstattete den übergang von der einen auf die andre.

Ich machte mir die umstände von dem winter 1758. an zu nuze. Der waldstrom, der durch diese Wiesen fließt, flößt das holz zum unterhalt der Salzwerke zu Roche herbey, Pallisaden fangen

es daselbst auf, und der strom, der einen abhang von 2000. schuhen hat, und vermittelst eines teiches auf der höhe durch eine schleusse eingeschlossen ist, bringt mit dem holze eine unglaubliche menge kies, kalksteine und kiesel von allerley grösse, und gemeinlich runde, mit sich. Nach einigen jahren muß das beth des stromes geraumet, und von den steinen gesäubert werden. Diese bothen sich mir also zu ausfüllung meines mooses von selbst dar.

Da aber diese arbeit nur zur frostzeit gemacht werden kan, die unter einem milderm klima, wie in dem gouvernement Aelen, von kurzer dauer ist; so war ich von dem weinmonate an in der bereitschaft, den kies zu empfangen. Ich ließ zu dem ende der ganzen länge der böschung nach, unter deren alle diese quellen hervorbrachen, und deren stillstehende wasser das moos ausmachten, einen kanal verfertigen. Dieser hielt 113. klafter; ein theil davon war der natur selbst eigenes werk. Er schnitt diese quellen alle ab, und leitete sie in einen bach, der aus der menge des auf diesen wiesen sich befindlichen wassers seinen ursprung hatte. Ich ließ die erlen ausreuten, und der klobe mit den vielen rollen (polyspaste) that zum stoken gute dienste: nur einen busch der schönsten bäume vom schönsten wuchse ließ ich stehn, und erwartete hierauf den frost, der im jenner 1759. eintraf.

Zum unglük wekte mein öfterer besuch auf diesem moosichten lande mein podagra auf, und hielt mich also ab, den fuhrungen des kieses selbst beyzuwohnen

zuwohnen: diese wurden nicht mit der nöthigen aufmerksamkeit verrichtet. Man sönderte den groben kies nicht von dem reinen, und streute grosse steinen auf die Wiesen, die hätten fortgeschaft werden sollen.

Die sümpfe wurden ausgefüllt, und verschlangen sechs schuhs hoch kies. Ich ließ alle krumlaufende bäche und alle halbausgefüllte gräben anfüllen, um den fuhrungen einen freyen weg zu verschaffen. Die 2000. klafter, die ich zum auströknen gewählt hatte, erforderten bey 12000. körbe voll kies. Wenn ich diese umkösten hätte erlegen müssen, und meine wiese nicht ohnedem die niederlage einer unausweichlichen räumung gewesen wären, so hätte das klafter 3. L. 15. ß. gekost. Ich bemerke dieses den landwirthen zur nachricht, die sich nicht alle in umständen, befinden eine solche auslage zu ertragen.

Zwar sind in diesen 3. L. 15. ß. die fuhrungen des guten erdrichs mit begriffen. Ich raubte davon wo ich fand; sie war selten. Ich ließ alle kleine hügel verebnen, die man zu beyden seiten der alten gräben aufgehäuft hatte. Diese von dem raumen der gräben zusamengelegte erde war vortreflich. Ich ließ meine teiche und meine gräben raumen, und ließ diesen schlam an der sonne liegen: auch dieses war sehr gut. Weiters ließ ich erde von dem fusse des gebirges zusamenlesen: diese war ein gelber thon, dessen ich mich ungern bediente. Endlich befand sich dieser kies mit einigen zöllen erde bedekt.

Ich

Ich theilte dieses neu angelegte land: denn für ein solches konnte es allerdings angesehen werden; in der absicht von allerley pflanzungen darauf versuche zu machen. Das trokneste stük sparte ich ohne weiters, heusamen von einer andern guten wiese, aber mit verschiedenen grasarten angeblümt, darauf zu säen. Das übrige besäete ich mit gerste, dinkel, haber, bohnen, mais, linsen, erbsen, hirse, erdbirrnen, hanf, kohl ꝛc.

Alles dieses ward im jahr 1759. und 1760. angesäet, das erstere war heiß und troken; der haber ward schlecht: das getreid aber vollkommen gut, und so gut, als von anderm gebautem erdrich. Alles kam gut fort, so gar der hanf, den man auf das beth von einem alten graben gesäet hatte, wo der kies wohl 6. schuhe hoch aufgefüllt war. Der hirs allein bleib zurük: es scheint, er erfordere eine allzugute erde.

Von diesen jahren an überlies ich mein neuerobertes land gänzlich dem grasewachs. Ich ließ, ohne mich bey einer kostbaren bearbeitung aufzuhalten, esparzette darauf ansäen, und machte aus allem diesem erdrich eine gute Wiese, auf deren die grasarten von denen vorigen ganz verschieden sind. Die esparzette, der rothe klee, das gramen arenaceum clatius, (fromental der franzosen) und andre gute grasarten, haben darauf die oberhand gewonnen, und der von 1764. ist beträchtlich gewesen. Auf ungefehr 1000. klaftern, machte ich im may sechs klafter heu ohne das emd oder spatheu. Es wird leicht seyn, dieses erdrich zu verbessern, vermittelst einiger schleussen,

durch

durch die das wasser aus meinem kanal, wo es genug abhang hat, abgeleitet werden könnte.

Man muß gestehn, daß weder der pflug, noch der dung, den man zu den gartengewächsen gebraucht hatte, das Equisetum, und sonderlich das Polystachyon, die 4te art, die zwar die mindest schädliche ist, haben zerstören können: die 7te art aber, oder das Multisetaceum ist völlig ausgegangen. Dieses ist in der that eine würkliche pest; es würde wohlgethan seyn, einen preis auf die ausreutung dieser pflanze zu sezen. Das futter, in welchem es zum vorschein kömmt, ist dem hornviehe ein gift. Es macht ihnen die zähne auszufallen, und verursachet den bauchlauf. Ich habe es aus der erfahrung: ein knecht, den die schönheit des klees verführte, gab ein oder zween tage davon einer kuh, die ihr kalb erst geworfen hatte; sie bekam den bauchfluß, der sie erschöpfte, und ich mußte sie um die helfte des werthes verkaufen.

Man kan also auch die allerfeuchtesten und fäulsten Wiesen in trokne verwandeln, wenn man die quellen abschneidet, und sie mit kies belegt.

Ich habe eines vorhangenden stüks dieser Wiese gedacht, aus welchem die quellen hervorbrachen. Dieses war eine kiesgrube mit dornen und büschen bedekt, die den schlangen und vipern zur zuflucht dienten. Ich ließ diese dornen und gebüsche nicht ohne viele mühe ausreuten, und die steinen und den kies zurechtlegen; die böschung war aber allzustark als daß die erde sich hätte halten können. Ich säete esparzette auf dieses undankbare erdrich: sie

kam

kam vollkommen gut fort, und verwandelte diese kiesgrube in einen dem auge angenehmen beblümten teppich. Diese pflanze wächst von selbst auf den felsen der alpen: ihre lange wurzel drängt sich zwischen den steinen durch, ein wenig erdrich zu suchen, und gedeyet daselbst vollkommen gut. Diese ist also von allen künstlichen grasarten diejenige, die am wenigsten wartung bedarf, und allen zufällen am besten wiedersteht. Es ist auch eine blosse einbildung, den verlurst derselben zu befürchten, wenn die wurzel wasser erreichen kan. Die feuchten wiesen zu Olon sind mit esparzette angefüllt; und ich habe samen in gräben ausstreuen lassen, der vollkommen fortgekommen ist. Die lüzerne erfordert ungleich mehr sorgfalt: sie erfordert das beste erdrich, und verbrennt in dem kiese in etwas troknen sommern.

Ich muß im vorbeygehen eines landwirthschaftlichen vortheils gedenken, den mir ein blosser zufall entdekt hat. Ich hatte meine esparzette mit gersten aussäen lassen, um von dem ersten jahre einigen nuzen zu ziehn. Ich ließ die gerste zweymal im grase abschneiden, und den kühen grün vorlegen: sie gieng aber wieder frisch auf, und gab mir für das dritte mal eine ziemliche erndte. Wahr ist, sie wurde spät reif, allein die herbste sind hier angenehm und hell.

Es blieb mir noch der gröste theil des grundstüks zu verbessern übrig; dieses bestand aus einem von überschwemmungen angelegten kiesgrunde, einer mit schilfe bewachsenen stelle (flechére) und vielem moose. Die wurzeln dieses rasens, der niemal

mal gebrochen worden, schlungen sich in einander, wie ein filz, den andre pflanzen unmöglich hätten durchdringen können.

Ich nahm die sache, nach anleitung der verschiedenheit des erdrichs, anderst vor. Der durch den strom herbeygeführte kies bedorfte wasser. Ich hätte ohne müh einiges darauf leiten können; ich besorgte aber, es möchte zu kalt, oder zu roh, und also dem erdrich schädlich seyn. Diese meinung ist in dieser landschaft dergestalt angenommen, daß ich zu entschuldigen bin, dieselbe befolget zu haben. Ich ließ mit mühe einen teich graben, der sich aus einem kiesichten lande füllen sollte. Seine lage war auf einem kleinen hügel, von welchem das wasser desto füglicher aller orten ausgetheilt werden konnte. Dieser sammler erforderte eine erstaunliche menge fette und gestampfte erde, rasen und moos. Diese ist unter allen landwirthschaftlichen arbeiten die schwerste, und vielleicht auch die kostbarste. Meine war glüklich. Ich verbesserte das wasser, durch einlegung pferdemists, den ich mit einer stange zerreiben ließ. Ich bemerkte mit freuden, wie ein gelber unfühlbarer staub den wasserrünsen nach, den lauf des wassers bezeichnete. Die würkung davon war ebenfalls glüklich: der raum, den dieses wasser begiessen kan, zeichnet sich im ersten anblike von demjenigen aus, so der natur überlassen worden. Die gramina und ombillifera finden sich daselbst in menge. Von den erstern ist der fromental der mächtigste, und von den leztern das carum.

Den moosichten theil dieser besizung betreffend, wählte ich bey 1500. klaftern, die durch bereits vorhändene gräben ausgezeichnet waren: sie machten einen langen dreyek aus, dessen fuß bey 300. schuhen in der breite hatte. Ich theilte dieses stük, welches theils aus mit rohren bewachsenem moos, flachere, und sumpf bestand, und theils mit weiden und binsen bewachsenes moos war, in banden, die 36. schuhe in der breite hatten, und in gleichlaufenden linien den graben, an der dem fusse des dreyangels gegenüberstehenden seite, abschnitte. Meine gräben sind $3\frac{1}{2}$ fuß breit. Ich ließ die daraus ausgeworfene erde, und alles was ich noch von guter erde aufbringen konnte, in die mitte der banden legen. Die sumpfichten und feuchtesten stellen ließ ich mit kies anfüllen. Ich fand ziegelsteine, mit denen vielleicht ein ehmaliger besizer eine verbesserung unternommen hatte. Die gräben füllten sich mit wasser, dessen ablauf aber nicht frey war. Der besizer eines anstossenden, mit schilf bewachsenen mooses empfieng selbiges ein wenig zu horizontal. Der pflug kam mit grosser mühe fort, und warf erlen von 30. schuhen hoch um: fünf paar stieren wurden dazu erfordert. Ich besäete diese banden mit haber, nachher mit dinkel, und zulezt mit weizen. Ich gewann also fünf gute erndten. Auch machten diese 1500. klafter jederzeit meine liebste besizung aus, und noch in diesem jahre 1764. haben sie 500. garben abgeworffen. Auf diesem stüke allein fällt das getreide nicht, welches sonst unter allen landwirthschaftlichen zufällen am wenigsten auszuweichen ist. Es scheint, dieser vortheil müsse den zu beyden seiten der banden

stehenden

stehenden gräben zugeschrieben werden, in welche das wasser ablauffen kan: da sonst der regen aller orten die erde erweicht, und also die festhaltung der halmen schwächet.

Ich hatte dabey anlaß eine anmerkung zu machen, die zu etwas nüzlichem leiten kan. Im jahre 1762. fiel ein kleiner hagel, der meine erndte eben an dem tag beschädigte, da sie eingesammelt werden sollte. Allem anscheine nach schlug er viele ähren ab, die wohl reif waren. Ich sah eine dieser banden sich durch die schönheit ihres getreides, welches von selbst aufgieng, vor allen andern unterscheiden. Ich wollte die natur nicht irre machen. Da aber die rände dieser bande nicht so stark besezt waren, ließ ich noch einige samkörner darauf streuen, und ohne bearbeitung bedeken, so gut es möglich war. Diese bande, die einen morgen hielte, kam vortreflich fort; das getreid stokte ungemein, und erwuchs in starke büsche. Es hielt allein die regen und das ungewitter aus, die im jahre 1763. mein übriges getreide zu boden fällten, und bereicherte meine scheure mit einer sehr schönen frucht, die es verdiente besonders aufbehalten zu werden, um zu samgetreide zu dienen.

Ich zog zwo anmerkungen aus diesem zufalle. Die erste, daß der gute erfolg dieses den 26. heumonats ausgestreuten getreides der frühzeitigen aussaat zuzuschreibensey. Das korn wird vor dem winter stark, und hat die kälte nicht mehr zu fürchten. Da es länger lebt, so verlängeren sich seine wurzeln mehr, und es sezt sich besser an, und dieses ist, was zu stoken macht; zudem werden die

stengel härter, weil sie älter sind. Ich schliesse also daraus, daß man wohl thut so früh möglich zu säen, und gleichsam alle hinternisse zu bezwingen, um vor ende des herbstmonats die saat zu vollbringen.

Die zweyte anmerkung ist diese; daß man oft nicht nur nach einem eingefallenen hagel, sondern auch wenn das getreid wegen eingefallener schlechter witterung ausserordentlich reif wird, das säen, pflügen und düngen ersparen kan: vielleicht verdiente dieser gedanke durch versuche geprüft zu werden. Ueberläßt man nicht viele wiesen ihnen selbst? sollte das getreide nicht auch von seinem samen wieder aufwachsen, wie der klee, und viele andre jährliche pflanzen, aus denen die besten wiesen bestehn.

Ich habe einen zur erndtezeit auf die rükseite eines grabens ausgestreuten haber den winter ausdauren, und das folgende jahr seine erndte liefern gesehn. Alles sommergetreide kömmt hier zu lande schlecht fort, und ich glaube, man sollte das unmögliche thun, sie alle vor dem winter auszusäen. Virgil hat es bereits gesagt; die allzutroknen frühlinge erfordern es, und die tägliche erfahrung bestätiget, daß wintergetreide allein dem landmanne seine mühe und kösten bezahlt. Freylich erfordert dieses mehr arbeit im herbst: allein mehrere pferde würden der sache zurecht helfen, und die künstlichen wiesen würden solche nähren helfen.

Der sommerdinkel im herbst gesäet, geht auf; und das winterkorn im frühlinge angesäet, gedeyet

gleichfalls

gleichfalls: ich habe diese erfahrung wider meinen willen gemacht. Folglich ist zwischen diesen pflanzen kein wirklicher unterscheid.

Ein kleines sehr schlechtes stük von meiner wiese blieb noch übrig, es war zum theil mit schilf bewachsenes Moos, (flachère) theils aber mit rohren (arundo), und einichen weissen narzissen am rande besezt; das übrige war elendes Moos, mit kurzen und dichten grasarten vermischt. Ich nam mir vor, dieses erdrich zu schellen; ich ließ also den rasen ausstechen und verbrennen. Ich säete nachher klee und heublüthen; es gieng alles gut auf: allein da der klee höchstens zwey jahr alt war, fieng er bereits an zurük zu bleiben, und im dritten jahre gieng er völlig aus: ich kan also diese grasart niemanden empfehlen.

Das rohrmoos (flachére) theilte ich: auf der niedrigsten stelle ließ ich einen teich graben, der zum verdünsten des mooswassers, welches durch gräben hineinfloß, bestimmt war; ich sehe diesen weg als den einichen an, wo man dem wasser keinen abzug weisen kan. Dieser teich dienet zugleich einer menge karpfen zum aufenthalt. In das übrige des rohrmooses ließ ich ein altes sonst unnüzes gemäuer werfen, und die steine mit etwas erde bedeken: ich säete klee darauf, und nunmehr, nachdem der klee seinen zeitpunkt zu ende gebracht hat, ist dieses stük eine wiese.

Alle diese arbeit ward in zweyen jahren vollbracht: mehrere konnte ich nicht darauf wenden, noch mich dem schmeichelnden vorsaze einer voll-

kommenen erbesserung überlassen, weil ich nur eine kurze zeit des genusses vor mir sah. Ich hatte jedoch das vergnügen, den besten theil meines grundstüks völlig verbessert, und ungefehr 4000. klafter, die vorhin nicht 10. thaler des jahrs abtrugen, in gute äker und wiesen verwandelt zu sehn. Die umkösten, (die fuhrungen des kieses und die wasserteiche ausgenommen,) waren sehr mäßig, und überstiegen nicht einen jahresraub. Ich habe bereits erinnert, daß die fuhrungen für nichts gerechnet werden können, weilen sie auch ohne die vorgehabte auftröknung von unumgänglicher nothwendigkeit waren. Die umkösten des teiches belieffen sich auf 300. L. die gräben ungefehr auf 250. und der erste anbau auf 50. L. Allein ansehnliche räube an getreide und futter warfen einen reichen zinß von diesen summen ab.

Roche den 11. Augstmonat 1764.